

Mehr über die Autorin und ihre Bücher:
www.vera-nentwich.de

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

© 2018 Vera Nentwich, c/o coni GmbH
Lewerentzstraße 104, 47798 Krefeld
Lektorat: Dorothea Kenneweg
Korrektorat: Gundi Fischer
Umschlaggestaltung: Casandra Krammer

Tote Bosse singen nicht

Vera Nentwich

Diese Strumpfhose bringt mich um. Als Detektivin bin ich Bedrohungen zwar gewohnt, aber diese stellt sich als schwerer zu beherrschen heraus, als alle vorhergehenden. In diese Bedrängnis bin ich geraten, da sonst nichts Derartiges in Grefrath passiert. Deshalb muss ich heute Morgen geschäftsmäßig auftreten und mich in mein neues Kostüm zwingen, das ich mir auf Geheiß von Frau Gerhard zugelegt habe. »Frau Hagen«, hat sie gesagt. »Wenn Sie geschäftlich Fuß fassen möchten, dann müssen Sie auch entsprechend auftreten.« Da ich mir nichts mehr wünsche, als dass unsere Detektei zu einem florierenden Unternehmen wird, bin ich dem Rat gefolgt und muss

nun mit dieser verdammten Strumpfhose kämpfen.

Meine Teilnahme am Grefrather Unternehmerfrühstück war auch Frau Gerhards Idee. Seit wir ihr ihren Schoßhund wiederbeschafft haben, hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, uns zu fördern, wo es nur geht. So hat sie ihrem Mann klargemacht, dass er mich in die Grefrather Unternehmerwelt einführen soll, und widerwillig hat er sich dem Ansinnen gebeugt. Im Gegensatz zu seiner Frau ist er nicht begeistert von unserem Detektivbüro. Aber was soll's. Ich bin hier und kann Kontakte knüpfen.

Eigentlich hätte Jago auch mit von der Partie sein sollen. Schließlich ist er mein Kompagnon und bisher auch der Financier unseres Unternehmens. Aber als ich heute Morgen losgefahren bin, piepste mein Handy und zeigte mir eine Nachricht von ihm an. Dringende Angelegenheit. Kann leider nicht kommen. Jago, stand da. Dabei sieht es Jago eigentlich nicht ähnlich, sich repräsentative Auftritte entgehen zu lassen.

Nun stehe ich an der Schlange zum Frühstücksbuffet und versuche, möglichst unauffällig an meiner Strumpfhose zu ziehen.

»Kneift's?«

Ich drehe mich erschrocken um und blicke in das grinsende Gesicht des älteren Herren hinter mir.

»Äh, Entschuldigung«, stammele ich und drehe mich wieder nach vorne. Aber der Herr hinter mir möchte wohl die Zeit mit Plaudern überbrücken, bis wir an der Reihe sind und uns unsere Frühstücksutensilien auf die Teller türmen können

»Sie sind doch die Detektivin, oder?«

Ich drehe mich wieder zu ihm. Er hat graues Haar und ich schätze ihn auf um die Sechzig. Er wirkt distinguiert und ist sicher ein bekannter Unternehmer. Allerdings kommt mir sein Gesicht nicht bekannt vor. »Ja, die bin ich«, bestätige ich.

Er grinst wieder und mustert mich von oben bis unten. »Mutig«, stellt er fest.

»Wie meinen Sie das?«

Er zuckt mit der Schulter. »Ich finde es mutig, ausgerechnet in Grefrath eine Detektei eröffnen zu wollen. Aber da Sie heute Morgen hier sind, schei-

nen Sie es wirklich ernst zu meinen.«

»Ja, das tue ich«, bestätige ich.

»Ich sag ja: mutig.« Er hält mir seine Hand hin.

»Ich bin übrigens Karl Lehmann.« Ich ergreife seine Hand. »Biene, äh, Sabine Hagen.«

Er sieht mir in die Augen, während er meine Hand festhält.

»Hagen, Hagen, das sagt mir was.«

»Ja?«

Er lässt meine Hand los. »Mir fällt es schon noch ein.« Dann zeigt er nach vorne. »Sie sind an der Reihe.«

Ich drehe mich um und mache einen Schritt vor ans Buffet. Dort nehme ich einen Teller und beginne, ihn zu füllen. Bei den kleinen Würstchen greife ich ebenso beherzt zu wie beim Rührei. Dazu noch eines der Brötchen, die noch warm sind. So ein Geschäftsessen soll sich schließlich lohnen.

»Guten Appetit«, wünscht mir Herr Lehmann, als ich Anstalten mache, an meinen Tisch zu gehen. »Ihnen auch«, erwidere ich und schlängele mich

durch die Menschenansammlung zu meinem Platz.

Ich sitze am Tisch mit Herrn Gerhard und dem Herrn Bürgermeister. Die anderen Herren sind mir noch nicht vorgestellt worden, und ich fühle mich etwas eingeschüchtert zwischen all den Honoratioren der Gemeinde. Zudem scheint meine Strumpfhose sich gerade selbstständig zu machen, denn sie rollt sich langsam nach unten zusammen. Es fühlt sich an, als würde ich bald im Freien stehen. Zum Glück sitze ich und es gibt ein natürliches Hindernis. Aber irgendwann werde ich aufstehen müssen. Eine Kellnerin erscheint neben mir. »Möchten Sie einen Kaffee?«, fragt sie höflich.

Ich drehe mich zu ihr. »Haben Sie vielleicht auch Latte macchiato?«

»Ja, bringe ich Ihnen sofort.« Sie eilt zur Theke und ich beginne, mein Brötchen aufzuschneiden.

Herr Gerhard und der Bürgermeister kommen mit gefüllten Tellern an den Tisch. »Guten Appetit«, wünscht ich, während ich Butter

auf eine Brötchenhälfte schmiere.

»Ihr Geschäftspartner kommt nicht?«, fragt der Bürgermeister.

»Nein, er ist leider verhindert.«

»Schade. Ich hatte gehofft, ihn einmal kennenzulernen.«

»Dazu wird es bestimmt Gelegenheit geben«, mischt sich Herr Gerhard ein, und ich sehe erschrocken zu ihm, während der Bürgermeister fortfährt. »Es freut uns, wenn jemand von auswärts in unsere kleine Gemeinde kommt und hier investiert.«

»Ja, er unterstützt mich sehr«, versuche ich, das Wort zu ergreifen. »Ich hatte die Idee und das Know-how, und er das Geld.«

Der Bürgermeister stockt in seiner Bewegung und sieht mich erstaunt an, während eine Salami-scheibe an seiner Gabel in der Luft baumelt. »Ihre Idee?«

»Natürlich. Nachdem ich drei Mordfälle aufgeklärt habe, war dies eine logische Konsequenz.«

Der Bürgermeister lässt seine Gabel mitsamt Salami auf den Teller sinken. »Selbstbewusst sind

Sie. Das muss man Ihnen lassen.« Er legt die Salamischeibe auf seine Brötchenhälfte. »Aber ich hoffe sehr, dass es zu keinen weiteren Mordfällen in Grefrath kommen wird. Sie sollten sich daher besser auf entlaufene Hunde spezialisieren.« Er grinst in Richtung von Herrn Gerhard, und der grinst zurück. Ich suche nach einer passenden Antwort, doch Herr Gerhard legt mir beschwichtigend die Hand auf die Schulter. Ich sehe ihn an und sein Blick sagt eindeutig, dass ich den Mund halten soll.

Die Kellnerin mit der Latte macchiato erscheint und gibt mir Gelegenheit, meine Antwort mit Milchschaum hinunterzuspülen.

Die anderen Herren an unserem Tisch entpuppen sich als der Pressesprecher der Gemeinde, ein Versicherungsmakler und ein Friseur aus Oedt. Die Gespräche drehen sich zumeist um Möglichkeiten, die Ortskerne der verschiedenen Gemeindeteile zu beleben und Infrastrukturprobleme, wie eine schnellere Internetanbindung.

Als der Bürgermeister den offiziellen Teil für beendet erklärt, erheben sich alle nach und nach und beginnen sich in Grüppchen zu unterhalten. Ich stehe zögerlich auf und hoffe inständig, dass meine Strumpfhose nicht mit einem Ruck auf meine Knöchel sinkt. Sie bewegt sich zwar etwas weiter nach unten, aber meine schmale Hüfte scheint auszureichen, um sie an einer weiteren Bewegung zu hindern. Ich sehe mich um, und bewege mich zielstrebig auf die Toiletten zu, sobald ich das Schild entdeckt habe.

»Jetzt weiß ich, woher ich den Namen Hagen kenne.« Herr Lehmann stellt sich mir in den Weg. Ich stoppe in meiner Bewegung und versuche, mit der rechten Hand unauffällig meine Strumpfhose festzuhalten.

»Ich kannte Ihren Vater«, fährt Herr Lehmann fort und weckt meine Neugier.

»Ach ja?«

»Ja, er war doch Ingenieur, nicht wahr?«

Ich nicke.

»Tragisch, was damals geschehen ist. Wie alt waren Sie da?«

»Zwölf«, murmele ich.

»Wirklich tragisch.« Er scheint mit seinen Gedanken abzuschweifen, während meine Strumpfhose um ihre Freiheit kämpft.

»Äh, ich müsste mal kurz ...«

Er schreckt aus seinen Gedanken auf. »Ach ja, natürlich.«

Ich mache einen Schritt an ihm vorbei, doch er dreht sich und beugt sich zu mir, sodass ich sein Flüstern verstehen kann. »Sie sollten aufpassen, mit wem Sie sich anfreunden. Sie wollen doch Detektivin sein. Warum schauen Sie sich die Umstände des Unfalls Ihrer Eltern nicht mal genauer an?« Sein Blick wird verschwörerisch.

»Wie meinen Sie das?«, hake ich nach.

Er sieht sich vorsichtig um. »Nicht hier.« Er kramt eine Visitenkarte aus seinem Sakko und hält sie mir hin. »Rufen Sie mich an, wenn Sie mehr erfahren möchten.«

Er blinzelt mir einmal zu, winkt und dreht sich zum Gehen. Ich will ihm nach, aber ich muss jetzt erst einmal auf die Toilette, wenn es hier kein Strumpfhosendesaster geben soll.

Als alles gerichtet ist und ich wieder zurückkomme, kann ich Herrn Lehmann nirgends entdecken. Die meisten Leute sind bereits gegangen, und so trotte ich zu Herrn Gerhard.

»Da sind Sie ja«, empfängt er mich. »Wir können.« Ich nicke zustimmend, und Herr Gerhard verabschiedet sich von seinen Gesprächspartnern. Dann machen wir uns auf den Weg zu seinem Auto.

»Konnten Sie hilfreiche Kontakte knüpfen?«, bricht Herr Gerhard das Schweigen, während er das Auto auf die Wankumer Straße lenkt.

»Ja, ich denke schon. Danke, dass Sie mich mitgenommen haben.«

»Keine Ursache.« Er stockt. »Wer war denn der Herr, mit dem Sie sich so intensiv unterhalten haben?«

»Wen meinen Sie?«

»Der Herr im braunen Sakko. Mir fällt der Name nicht ein.«

»Ach, Sie meinen Herrn Lehmann.«

»Stimmt, Lehmann, so heißt er.«

»Er kannte wohl meinen Vater.«

»Ja? Das ist ja interessant.«

»Finde ich auch.«

»Was hat er Ihnen denn erzählt?«

»Nichts. Er hat mir seine Karte gegeben und gesagt, dass ich mich mal melden soll.«

Herr Gerhard sieht kurz zu mir. »Schön. Vielleicht springt ja ein neuer Auftrag für Sie dabei heraus.«

Ich sehe zu ihm. »Vielleicht. Dann hätte sich die Veranstaltung gleich gelohnt.«

Vor unserem Büro hält er. »Da sind wir.«

Ich reiche ihm die Hand. »Danke nochmal. Und grüßen Sie Ihre Frau von mir.«

»Mach ich«, sagt er. Dann steige ich aus und sehe seinem Wagen hinterher.

Jagos Aston Martin steht vor der Tür. Er scheint im Büro zu sein. Ich bin gespannt, was ihn heute Morgen von dem Treffen abgehalten hat. Als ich die Tür zur Detektei öffne, höre ich bereits Stimmen. Eine ist die von Jago, aber die andere kann ich nicht einordnen. Sie ist hell, definitiv weiblich und sehr bestimmend. Verstehen kann ich nicht, was gesagt wird, denn sie reden spanisch. Ich

wusste gar nicht, dass Jago hier irgendwelche Freunde hat, die Spanisch sprechen. Er ist Argentinier. Es ist klar, dass er spanisch spricht. Aber wer sonst? Auf dem Weg zu seinem Büro stolpere ich fast über die Koffer auf, die im Eingangsbereich stehen. Die Tür zu Jagos Büro steht offen, und als ich hineinblicke, sehe ich Jago in hitziger Diskussion mit einer Frau, die ich nicht kenne. Sie scheinen mich nicht zu bemerken, denn gerade redet die Frau heftig auf Jago ein. Sie ist dünn, fast hager. Ihr schwarzes Haar hat sie zu einem Dutt hochgesteckt, und sie trägt eine Hose, die einer Reithose ähnelt. Neben Jago, der wie immer seinen schwarzen Anzug mit offenem weißem Hemd trägt, wirkt diese Frau recht merkwürdig. Ich überlege kurz, mich wieder davonzuschleichen, aber dann siegt doch meine Neugier. Ich mache einen Schritt und trete durch die Tür »Hallo.«

Die Frau stockt und dreht sich zu mir. Sie hat braune, durchdringende Augen und wirkt auf mich verhärtet. Sie scheint mir eine Person zu sein, mit der man sich nicht anlegen sollte. Den-

noch glaube ich, dass sie nicht viel älter als Jago ist. Vielleicht Ende Dreißig, schätze ich. Jago sieht ebenfalls zu mir. Ich schlucke. »Entschuldigung, ich wollte nicht stören.«

Jago schüttelt den Kopf. »Nein, das tust du nicht.« Ich mache einen weiteren Schritt auf sie zu, und Jago zeigt auf die Frau. »Darf ich vorstellen? Isabella, meine Schwester.«

Man muss mir das Erstaunen ansehen, denn ich hatte bisher keine Ahnung, dass Jago eine Schwester hat. »Oh, das ist aber eine Überraschung.« Ich halte der Schwester meine Hand hin. »Es freut mich sehr, Sie kennenzulernen. Ich bin Biene, Jagos Geschäftspartnerin.«

Isabella sieht auf meine Hand, dann dreht sie sich zu Jago und sagt wieder etwas auf Spanisch. Jago schüttelt energisch den Kopf und erwidert ebenfalls etwas auf Spanisch. »Isabella, bitte sprich deutsch«, hängt er an. Seine Schwester scheint über den Hinweis nicht begeistert zu sein, aber dann dreht sie sich zu mir und ergreift meine Hand, die immer noch vor ihr in der Luft schwebt. »Guten Tag«, sagt sie. »Schön, Sie kennenzu-

lernen.« Dabei ist der spanische Akzent unüberhörbar. Zudem spricht sie die Konsonanten sehr hart aus, sodass sie fast wie ein Feldweibel klingt, der es gewohnt ist, Befehle hinauszubrüllen.

»Freut mich auch«, antworte ich. »Sie sprechen aber prima deutsch.«

»Isabella hat auch auf ein Internat in der Schweiz besucht. Aber im Gegensatz zu mir ist sie auch wieder zurück nach Argentinien gegangen«, antwortet Jago an ihrer Stelle. Seine Schwester sendet ihm einen wütenden Blick, und Jago legt ihr die Hand auf die Schulter.

»Das ist aber toll, dass ich mal jemanden aus Jagos Familie kennenlerne. Er erzählt ja kaum etwas.«

»Das kann ich mir denken«, stellt Isabella fest und der sarkastische Unterton ist nicht zu überhören. Ich versuche, ihn dennoch zu ignorieren. »Was führt Sie denn ins kalte Europa?«

»Familienangelegenheiten«, antwortet sie kurz und mit einem Tonfall, der sagt, dass Nachfragen nicht erwünscht ist. Zudem wirft sie Jago einen ungehaltenen Blick zu. Der reagiert sofort. »Ich zeige dir erst mal dein Zimmer«, wendet er sich

an seine Schwester und fügt zu mir gewandt an:
»Wir sehen uns später.« Ich nicke und Jago greift Isabellas Koffer. Dann geht er voraus und sie folgt ihm hinauf in seine Wohnung. Ich sehe ihnen noch nach, als sie durch die Tür verschwinden. Jago scheint eindeutig der Nette in der Familie zu sein.

II

Es ist Mittagszeit, und der Hunger treibt mich nach Hause. Eigentlich war ich davon ausgegangen, dass Jago mitkäme und ich somit chauffiert würde, aber damit ist nicht zu rechnen. So muss ich also die Strecke vom Deversdonk über die Dunkerhof- und die Umstraße zu Fuß bewältigen, bis ich endlich Auf dem Feldchen ankomme. Oma wartet bestimmt schon länger mit dem Essen auf mich, und das mag sie gar nicht.

Seit meine Eltern vor Jahren bei dem Unfall gestorben sind, den dieser Herr Lehmann heute Morgen erwähnt hat, lebe ich mit ihr in einem Haus. Sie hat das Erdgeschoss für sich und ich die Einliegerwohnung darüber. Für mich ist dies ein prima Arrangement, denn ich werde vorzüglich bekocht und habe ein recht bequemes Leben.

Als ich gerade die Haustür öffnen will, geht sie bereits auf, und Karl stürmt heraus. Wir stoßen fast zusammen. »Hallo, Karl, was ist denn los?« Er sieht mich erschrocken an und schüttelt missmutig mit dem Kopf. »Ach, manchmal ist Trudi

wirklich entsetzlich stur«, schimpft er, und ich kann nur zustimmend nicken.

»Habt ihr euch etwa gestritten?«, hake ich nach.

Karl ist nämlich so etwas wie Omas Lover. Oma behauptet immer, es sei nur eine Bettgeschichte zwischen den beiden. Dass es zwischen den Laken definitiv turbulent zugeht, kann ich recht häufig aus ihrem Schlafzimmer vernehmen. Aber Karl hat sich als wirklich netter Kerl entpuppt, und sie sind nun schon einige Monate zusammen. Ich habe mich schon daran gewöhnt, ihn gelegentlich beim Frühstück in Omas Küche zu treffen. So wütend wie jetzt habe ich ihn allerdings noch nie erlebt.

***** Ende der Leseprobe *****

Sie möchten weiterlesen?

»Tote Bosse singen nicht« ist ab 29. Juni 2018 als Taschenbuch (ISBN 978-3-9818806-2-5) und E-Book erhältlich.